

beiden charakteristischen dunklen Längsstreifen auf der oberen Körperhälfte.

Nach 12 Wochen erlosch der Brutpflegeinstinkt und das Paar verließ die 35 inzwischen selbständig gewordenen Jungen. Bald wurden diese auch aus dem Revier vertrieben, da die Eltern erneut in Laichstimmung kamen.

Beitrag zur Molluskenfauna Osttirols

=====

Von DIETRICH VON DER HORST, Ludwigshafen-am-Rhein

Während die in Osttirol gelegenen Lienzer Dolomiten - der westlichste Eckpfeiler der Gailtaler Alpen - nach Süden hin in sanften Hängen zum obersten Gailtal abfallen, ist der sehr viel steiler zum Drautal hin geneigte Nordabfall durch schroffe Felspartien charakterisiert, zwischen die sich tief eingeschnittene Klammern bzw. steile Hangwälder einschieben.

Eine der größten zusammenhängenden und fast bis in die Talregion reichende Felspartien ist die südlich des gleichnamigen Sees gelegene "Tristacher Seewand", welche die Nordflanke des Rauchkofels darstellt.

Diese Felsregion ist bei den Malakologen schon lange bekannt als ergiebiger und relativ leicht zu erreichender Fundort von typischen Felsenschnecken d.h. solchen Schnecken, die nicht nur bevorzugt, sondern ausschließlich an Felsen anzutreffen sind. Als Beispiele seien genannt die Clausilie Delima stenzii cincta (BRUMATI) und die Helicide Helicigona cingulata preslii (ROSS-MÄSSLER). Mit dieser letzteren werden wir uns im folgenden des öfteren beschäftigen, weshalb wir sie als "H. preslii" abkürzen wollen.

Solche auf das Leben direkt am Gestein und die damit verbundene

spezielle Ernährungsform (Flechten?) spezialisierten Felsbewohner finden eine Ausbreitungsgrenze, wo diese besonderen Lebensbedingungen aufhören: beispielsweise dort, wo der Fels an Waldpartien angrenzt.

Die H. preslii findet sich aber nicht nur an der Tristacher Seewand, sondern auch östlich wie westlich derselben: als östlichen Fundort nenne ich die gemeinsam mit Herrn Professor Dr. KOFLER (Lienz) am 7. September 1971 aufgesuchten Felsen oberhalb des "Forellenhofes" bei Lavant, die neben vielen anderen Arten auch die H. preslii beherbergten. Diese Felsen sind a l l s e i t i g von Wald umgeben und stehen in keinem aktuellen Zusammenhang mit den großen zusammenhängenden Gipfelmassiven der Lienzer Dolomiten, können daher auch nicht in jüngerer Zeit von dort her besiedelt worden sein. Ebenso fand ich westlich der Tristacher Seewand am 5. Sept. südöstlich von Amlach an einer isolierten Felspartie diese Schnecke. Ein weiterer in der Literatur oft zitierter Fundort ist die bergwärts allseitig von Wald umschlossene Galitzenklamm, durch die südlich von Leisach der Galitzenbach in das Drautal einmündet.

Es erhebt sich nun die Frage, wie so spezialisierte Felsenschnrecken derartige allseits von Wald umgebene Lokalitäten haben besiedeln können?

Wenn eine Schnecke nicht nur die talwärts gelegenen Felsbänder bewohnt, sondern auch die zusammenhängenden felsigen Gipfelregionen eines Gebirgsstockes, so könnte die Besiedelung aktiv von oben her etwa zu einer Zeit stattgefunden haben, als die Waldregion noch nicht so hoch reichte, wie auch passiv durch beispielsweise Muren oder Felssturz.

Daß tatsächlich Schnecken einen Felssturz wohlbehalten überleben und so in tiefere Gebirgslagen gelangen können, konnte ich im Jahre 1942 in den Karawanken (Bärental) beobachten: EHRMANN (1) gibt für die Hochgebirgsschnecke Helicigona phalerata (ROSSMÄSSLER) eine Höhenverbreitung zwischen 1600 und 2400 m an; demgegenüber fand ich diese Art schon in 1000 m Höhe auf einer Wiese an Steinbrocken, welche - wie aus den Spuren ersichtlich - vom rechtsseitigen Hang heruntergestürzt waren. An und unter den Felsbrocken lebte eine aus Jung- und Alttieren bestehende individuenreiche Kolonie der H. phalerata. Die Elterntiere waren offensichtlich gerade in Gesteinhöhlungen bzw. -ritzen versteckt gewesen, als sich die Massen weiter oben lösten. Als ich die gleiche Stelle 1968 wieder aufsuchte, war die Kolonie erloschen, offenbar wegen der der Höhenschnecke nicht zusagenden klimatischen (und Ernährungs-) Bedingungen.

Für unsere H. preslii kommt diese Erklärung wohl nicht in Betracht: KOFLER (3) hat nämlich festgestellt, daß an den Nordhängen der Lienzer Dolomiten die höheren Felsregionen von H. preslii garnicht bewohnt sind, die von ihm angegebenen Fundorte liegen zwischen 930 und 1180 m Meereshöhe⁺). Damit scheidet eine Besiedelung "von oben her" aus.

⁺) Fußnote Seite 228

Eine andere Überlegung wäre folgende: aus einer bis in die Talregion reichenden ursprünglich zusammenhängenden breiten Felsgalerie entsteht an einer Stelle im Laufe von Jahrtausenden durch Steinschlag, Muren etc. ein Schuttkegel, dessen Kulminationspunkt durch diese Vorgänge allmählich immer weiter ansteigt und schließlich die Oberkante der Felsbarriere erreicht; ist die Halde damit zur Ruhe gekommen, so findet - zunächst durch Pionierpflanzen - später durch Kräuter und Gräser eine Begrünung statt, der Zwerggehölze und schließlich der Wald folgen. In diesem Augenblick sind aus der ehemals zusammenhängenden Galerie zwei getrennte Felspartien geworden, eine Kommunikation der H. preslii von einer zur anderen ist jetzt nicht mehr möglich: der Wald mit seinen mechanischen (Nadelstreu) wie substratbedingten (Huminsäuren) Hindernissen ist für die Schnecke unpassierbar geworden. Vielleicht sind auf derartige Weise die heute rings von Wald umschlossenen Felspartien entstanden.

Die Lienzer Dolomiten kulminieren in der 2772 m hohen Großen Sandspitze und flachen sich nach Westen hin allmählich ab; die letzte mit nennenswerten Felsaufbauten gekrönte Erhebung ist der 2234 m hohe Spitzenstein, von da ab läuft das Gebirge in Form von bis zum Gipfel bewaldeten Bergen in sanfter Kammlinie ab zur Talaue von Panzendorf.

Es ist einleuchtend, daß es umso unwahrscheinlicher zur Ausbildung von für H. preslii geeigneten Felspartien kommen könnte, je weniger hoch das dahinter liegende Gebirge aufragt: einmal ist die Erosion in tieferen Lagen nicht so intensiv wie in großer Höhe (geringeres Tagesintervall zwischen Maximal- und Minimaltemperatur), zum anderen ist die kinetische Energie der zu Tal fließenden Gewässer geringer. Es kommt nicht mehr zu so tiefen Einschnitten in die Gebirgsflanke und damit zur Ausbildung einer Klamm, wie sie ja gerade von H. preslii gerne besiedelt wird.

Unter diesen Gesichtspunkten erhebt sich die Frage, wie weit H. preslii an der Nordflanke der Lienzer Dolomiten nach Westen vordringen konnte, in eine Richtung also, wo die Biotope für diese Schnecke immer ungünstiger werden. Diese Frage gewinnt noch dadurch an Bedeutung, als es sich nach K. L. PFEIFFER (4) bei diesem Gebirgsmassiv um den nördlichsten Fundort dieser Art ⁺⁺) handelt und die Festlegung von Grenz-Fundorten von besonderem Interesse ist.

Bisher galt die schon erwähnte Galitzenklamm, wo auch ich die Schnecke am 6. Sept. 1971 fand, als westlichster Vorposten an der Nordflanke. Sieben Kilometer westlich dieser Klamm mündet gegenüber von Aßling die Gamsbachklamm in das Drautal; bei

+) An anderen Stellen der Alpen steigt die Schnecke allerdings auch höher im Gebirge auf: JAECKEL (2) gibt in seiner Arbeit unter vertikaler Verbreitung 2000 m an.

++) Helicigona cingulata preslii (ROSSMÄSSLER) und Helicigona cingulata cingulina (STROBEL) werden hier als zwei Glieder eines Rassenkreises betrachtet.

einer gemeinsam mit KOFLER am 8. Sept. unternommenen Begehung konnte H. preslii dort nachgewiesen werden. Den nächsten tieferen Einschnitt stellen die sog. Bruggergräben dar, welche vom Sturzelbach durchfließen werden. Bei einem Besuch derselben am 11. Sept. wurde auch hier H. preslii angetroffen. Auf Grund der topographischen Karte, auf welcher auch kleinere Felspartien sehr akkurat eingezeichnet sind, dürfte als letzte der mutmaßlichen Fundstellen die Klamm in Frage kommen, welche der gegenüber von Planitzen mündende Griesbach kurz vor seinem Eintritt in das Drautal eingeschnitten hat. Am 19. Sept. gelang mir der Nachweis der H. preslii auch an dieser Lokalität.

Damit ist der am Nordhang der Lienzer Dolomiten bisher bekannte westlichste Fundort der Helicigona cingulata preslii um 13 km weiter westwärts verschoben worden. Bei der Frage nach der Besiedelung dieser neu ermittelten und allseits von Wald eingeschlossenen Fundstellen bietet sich eine Erklärung an, wie sie weiter oben angedeutet wurde:

Wenn man diese Theorie akzeptiert, so folgt daraus, daß in grauer Vorzeit eine zusammenhängende zumindest bis zur heutigen Griesbachklamm reichende Felsbarriere bestanden haben muß, auf welcher in h o r i z o n t a l e r Richtung die Besiedelung derjenigen Lokalitäten erfolgte, welche sich heute als isolierte Felsinseln darbieten.

Literatur

- (1) EHRMANN, P. (1910): Zur Naturgeschichte der *Campylaea phalerata* ZGL. - Abh. Senckenb. Natf. Ges. 32. (KOBELT-Festschrift), S. 360-387. 2 Tafeln. Frankfurt a.M.
- (2) JAECKEL, S.G.A. (1962): Ergänzungen und Berichtigungen zum rezenten und quartären Vorkommen der mitteleuropäischen Mollusken. - In: BROHMER, EHRMANN & ULMER, Die Tierwelt Mitteleuropas, 2(1) Ergänzungen: 25-294, Leipzig.
- (3) KOFLER, A. (1965): Zur Faunistik, Ökologie und Cönotik Osttiroler Landschnecken. - Arch. Moll., 94: 183-243.
- (4) PFEIFFER, K.L. (1951): *Chilostoma (Cingulifera) cingulata* (STUDER). Versuch einer monographischen Darstellung des Rassenkreises. - Arch. Moll., 80: 89-214.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Horst von der Dietrich

Artikel/Article: [Beitrag zur Molluskenfauna Osttirols 226-229](#)